©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

wirtschaft des Instituts für Fischerei, Höchstadt/Aisch. Es wurde beobachtet, dass Blaubandbärblinge Schleien große Wunden im Muskel zufügten. Der Verdacht besteht, dass diese Fische in Winterungen (hohe Besatzdichte, Nahrungsmangel) erhebliche Unruhe unter den Fischen verursachen und evtl. auch hier Nutzfische anfallen können. Dies sollte in einem Versuch geklärt werden. Sechs Versuchsteiche mit je 200–250 m^2 wurden hierzu verwendet und wie für Winterungen üblich mit 0,6 kg Fischen/m^2 Teichfläche besetzt. Alle Teiche wurden mit ein- (K1) und zweisömmerigen Karpfen (K2) und dreisömmerigen Schleien (S3) besetzt. In zwei Teichen wurden dazu kleine Blaubandbärblinge mit einer Länge von 2–7 cm und in zwei Teichen große Blaubandbärblinge mit einer Länge von 6–10 cm besetzt. Zwei Teiche blieben als Kontrolle ohne Blaubandbärblinge. Aus den Versuchsteichen wurden zu Versuchsende jeweils 45 Fische einer jeden Fischart zufällig entnommen. Die Fische wurden im Hinblick auf Schäden durch Blaubandbärblinge, Vogelschäden, Verpilzungen, Ichthyophthirius-Befall und Erythrodermatitis untersucht und ein Befallsgrad ermittelt. Bei 15 zufällig aus dem Teich entnommenen zweisömmerigen Karpfen erfolgte eine Blutentnahme. Der Anfangs-pH-Wert und der Fettgehalt des Muskels sowie verschiedene Stressparameter (Differentialblutbild, Cortisol, Lactat und Glukose) wurden bestimmt. Parallel dazu erfolgte ein Versuch in sechs Aquarien in der gleichen Versuchsanordnung. In den Aquarien wurden nach 2 Tagen die ersten Attacken insbesondere durch die kleinen Blaubandbärblinge beobachtet. Die großen Blaubandbärblinge begannen am 10. Tag mit starken Angriffen auf den Rücken der K2. In den Teichen mit Blaubandbärblingen wies ein hoher Prozentsatz der Fische Fraßschäden auf, welche bis tief ins Muskelfleisch ragten. In diesen Teichen waren Schleien mit durchschnittlich 68% am schlimmsten betroffen, gefolgt von zweisömmerigen Karpfen (63%) und einsömmerigen Karpfen mit vergleichsweise nur 26%. Dabei war in den Teichen mit den kleinen Blaubandbärblingen stets ein höherer Prozentsatz verletzt als in den Teichen mit den größeren Blaubandbärblingen. Die Fische in den Kontrollteichen ohne Blaubandbärbling-Besatz wiesen, abgesehen von 3% der zweisömmerigen Karpfen, keine Verletzungen auf.
Zum Abschluss der Veranstaltung bedankte sich **Dr. H. Wedekind** für die besonders zahlreiche Teilnahme und die regen Diskussionen. Die praxisorientierte Forschung zur Fischhaltung und Fischzucht wird auch zukünftig ein bedeutender Arbeitsschwerpunkt am Institut für Fischerei sein.

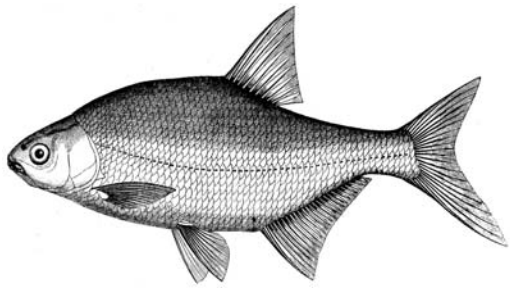
Die Namen unserer Fische – eine etymologische Spurensuche

22. Brachse

Die Familie der Karpfenfische hat eine Vielzahl an Arten mit – inklusive der Variationen – Hunderten an volkstümlichen Namen hervorgebracht. Eine der markantesten Arten in den heimischen Gewässern ist die Brachse (*Abramis brama*).
Der Name **Brachse** entwickelte sich aus mhd. *brahsem*, ahd. *brahsema, brahsa, brachsma*. Er gehört zur Wortgruppe um mhd. *brehen*, was »plötzlich aufleuchten« bedeutet. Das glänzende Schuppenkleid hat also der Brachse zu ihrem Namen verholfen. Verwandte Wortgruppen sind Braue (Augen-) sowie braun. Diese stammen von der indogermanischen Wurzel **bher-*, was ursprünglich »weiß, rötlich, braun schimmernd, glänzend« bedeutete. Daraus entstanden neben Brachse auch Bär und Biber (jeweils »der Braune«) sowie die Birke wegen ihrer glänzend auffallenden Rinde. Sämtliche Vornamen mit *Bert* (z. B. Albert, Robert, Norbert, Berthold, Bertram) bedeuten in dieser Wortsilbe »der Glänzende« und kommen wie auch Bruno aus derselben sprachlichen Wurzel. Eng verwandt ist auch das für Meeresfische, aber auch für die Brachse selbst gebräuchliche **Brasse**. Alte Schreibweisen der Brachse sind unter anderem präxen, prexen und praechsen. Als Namensvarianten entwickelten sich neben Brachse und Brasse u. a. Brachsen, Brassen, Brachsmen, Brachsmann, Bresem und Braxe(n). Das Geschlecht wechselt je nach Namensform zwischen weiblich (die Brachse) und männlich (der Brachsen).

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Der zweite gebräuchlichere Name ist **Blei**, der als Bezeichnung für die Brachse schon im mhd. als *bleie* bzw. *blîvisch* (= Bleifisch) auftritt (Hentschel & Wagner, 1990). Dieser kommt nicht, wie oft angegeben, von der bleigrauen Farbe des Rückens, sondern dürfte sich von *bleja* ableiten, einer slawischen Bezeichnung für die Brachse, die auf das Sorbische (westslawische Sprache der Wenden oder Sorben) zurückgeht (Koch, 1925). Es entstanden zahlreichen Variationen wie Bleier, Bleg, Bley und Bläuer. Eine andere Deutung leitet Blei von *bleich* ab (in der Bedeutung »Weißfisch«), was aber unwahrscheinlicher ist, da *bleich* vom germanischen *blaika* (= gelblich glänzend, schimmernd) kommt (siehe später beim Güster bzw. bei der Blicke). Als **Bleie** (Bleihe) wurden früher auch das Rotauge sowie der Güster bezeichnet.
Auf die hochrückige Körperform der Brachse gehen Bezeichnungen wie **Breitling**, **Breitelen**, **Plette(n)** oder **Platteisl** zurück. Im Niederdeutschen finden sich die Namen **Pliete**, **Plietfisch** und **Brassenplieten**, welche Jungtiere der Brachse, aber auch das Rotauge bezeichnen. Der Name **Lesch**, der ebenfalls die Brachse meint, stammt aus dem Russischen. Die Brachse heißt russisch *lesch*, polnisch *leszcz* und ukrainisch *liashch*.
Die Milchner zeigen einen starken Laichausschlag, der neben dem Kopf auch den Rücken bedeckt. Der markante Laichauschlag führte zu den Namen **Dornbrachsen** (als Schreibfehler auch Dombrachsen), **Perlbrachsen** und **Steinbrachsen**. Gessner (1670) beschreibt *»zweyerley Geschlecht … Die ersten haben rauhe Düpflein bey dem Kopff durch den Rücken bis zum Schwanz, sind etwas größer als die andern, und werden Steinbrasemen genennet … Das ander Geschlecht hat keine rauhe Düpflein oder Stacheln, und sind die gemeinen Brasemen«.*
Der Name Steinbrachsen war vor allem in Oberösterreich zur Laichzeit gebräuchlich, während Richtung Salzburg die Brachsen als **Sunnfisch** (Sonnenfisch) bezeichnet wurden (Kerschner, 1956). Man ist versucht, zu deuten, dass diese Bezeichnung davon kommt, dass sich die großen Fische gern, wie es auch vom Karpfen bekannt ist, an der Wasseroberfläche sonnen. Brachsen sind aber scheuer als Karpfen und suchen oft nur nachts die seichteren Uferzonen auf. Selbst das Ablaichen findet meist nur im Schutz der Dunkelheit statt (Hauer, 2007). Die Vorsicht der Brachsen wird in der Literatur mehrmals erwähnt und mit kuriosen Anekdoten belegt: *»Vor Getöse und Gepolter ist er allemal scheu, am meisten aber in der Laichzeit, so daß sich die Fischer deswegen genau in Acht nehmen müssen. Daher hält man auch in Schweden …, in einer und andrer Kirche, die unweit der Brassenfischereien liegen, mit allem Glockengeläute, an denen zur Laichzeit dieses Fisches einfallenden Sonn- und Festtagen, inne, weil man von alten Zeiten her aus der Erfahrung hat, daß derselbe, wenn er auch millionenweise eingegangen wäre, sofort zur See streicht, sobald man an dem Ufer mit Glocken zu läuten angefangen hat«* (Krünitz, 1773–1858).
Der wissenschaftliche Gattungsname *Abramis* kommt aus dem Griechischen und bezeichnet einen nicht näher bekannten See- oder Nilfisch. Der Artname *brama* wurde aus dem Französischen latinisiert. Im Französischen heißt die Brachse *brème*, das aus dem mittellateinischen (*bresmía*) herrührt und aus der anfangs erläuterten deutschen Sprachwurzel stammt. Aus dem französischen *brème* wurde auch das englische *bream* (= Brachse) entlehnt. Die Brame, das alte Wort für *»überhaupt jedes gesträuch, an dem das gewand hängen bleibt und die hände sich kratzen«* (Gebrüder Grimm), aus dem die Brombeere, aber auch der englische Besen (broom, d. h. Reisigbesen) hervorgingen, hat mit der latinisierten Brachse nichts zu tun. Wenn auch Hildegard von Bingen (1098–1179), die die Brache *bresma* nennt, vermutlich aufgrund



©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

der lautlichen Ähnlichkeit eine Verbindung konstruiert, indem sie schreibt: *»Am Ufer sucht er bestimmte Blätter von Kräutern, die Ähnlichkeit mit der bremen haben, und ißt diese und wird davon fruchtbar«* (Riehte, 1991).
Erwähnt werden soll hier noch das **Brachsenkraut** bzw. der **Brassenfarn**. Diese Pflanze mit der wissenschaftlichen Bezeichnung *Isoetes lacustris* soll folgendermaßen zu ihrem Namen gekommen sein: *»Wenn die Brachse leichet, geht sie auf den Boden der Seen nach den Wurzeln dieser Pflanze, und wirft dieselben an das Ufer, von deren Auswerfung die Smoländer auf die Menge dieser Fische schließen, und daher solche Brachsengras nennen«* (Krünitz, 1773–1858). Allerdings kommt das seltene Brachsenkraut v. a. in kalten, nährstoffarmen Gewässern vor, was nicht mit dem bevorzugten Lebensraum des Fisches übereinstimmt. Eine andere Deutung des Namens sagt, dass früher auf den Märkten die Brachsen auf diesem Kraut zum Verkauf angeboten wurden.

Dr. Regina Petz-Glechner, TB Umweltgutachten Petz
Hallwanger Landesstraße 32a, 5300 Hallwang
petz@umweltgutachten.at

ahd. – althochdeutsch
mhd. – mittelhochdeutsch

LITERATUR

Gesner, C. (1670): Fischbuch. Nachdruck 1995, Schlütersche Verlagsanstalt und Druckerei GmbH & Co, Hannover.
Grimm, J. & W. Grimm (1854–1971): Deutsches Wörterbuch. Nachdruck 1984, dtv, München.
Hauer, W. (2007): Fische, Krebse, Muscheln in heimischen Seen und Flüssen. Leopold Stocker Verlag, Graz.
Hentschel, E. & G. Wagner (1990): Zoologisches Wörterbuch. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart.
Kerschner, T. (1956): Der Linzer Markt für Süßwasserfische insbesondere in seiner letzten Blüte vor dem ersten Weltkriege, 1956: 119–155.
Koch, W. (1925): Die Geschichte der Binnenfischerei von Mitteleuropa. E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung (Erwin Nägele) G.m.b.H., Stuttgart.
Krünitz, J. G. (1773–1858): Oeconomische Encyklopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus und Landwirtschaft, in alphabetischer Ordnung; http://www.kruenitz1.uni-trier.de
Riethe, P. (1991): Hildegard von Bingen. Das Buch von den Fischen. Otto Müller Verlag, Salzburg.

ANGELFISCHEREI

Deutschland/Österreich: Dubioser Fischbesatz im Zunehmen

Die Besatzmaßnahmen vieler Anglervereine und Fischwasserpächter nehmen in letzter Zeit immer skurrilere Formen an. So werden billige Fische, vor allem Salmoniden, welche über die handelsübliche Norm hinaus gewachsen sind, als hochwertiger Besatz deklariert. Diese teilweisen Monster sind für Vereine etc. oft sogenannte Propagandafische, da sie ein hohes Gewicht aufweisen und oft wahre Riesen sind. Dermaßen übermaßige Fische finden sich dann oft in Wildgewässern schlecht oder gar nicht zurecht, weil diese Fische ja nur in Zuchtbecken schwimmen mussten. Auch die äußere Erscheinung wie desolate Flossen, Narben, Pilze etc. sind bei den übermaßigen Besatzfischen an der Tagesordnung und entsprechen nicht einer akzeptablen Besatzethik. Eine andere Unart ist der Besatz mit Albinofischen. Besonders Hechte und Forellen aus Frankreich, wo Albinofische in Mode sind, werden in Mitteleuropa importiert. Diese Fische sind besonders abwehrschwach, lichtempfindlich – weil ohne propere Schutzpigmente – und durch ihre auffällige Weißfärbung ihren Feinden wie Reihern, Kormoranen und Raubfischen hoffnungslos ausgeliefert.

HOT

Fischzucht zu verkaufen

Nähe Ried im Innkreis, 20 Liter/sek., beste Wasserqualität, ewiges Wasserrecht, 8 Teiche, Bruthaus.

Betreuung an Ort und Stelle sowie Erweiterungsmöglichkeit vorhanden.

Kontakt: 0664/9269057 oder 02742/360607

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: 60

Autor(en)/Author(s): Petz-Glechner Regina

Artikel/Article: Die Namen unserer Fische - eine etymologische Spurensuche 22. Brachse 142-144